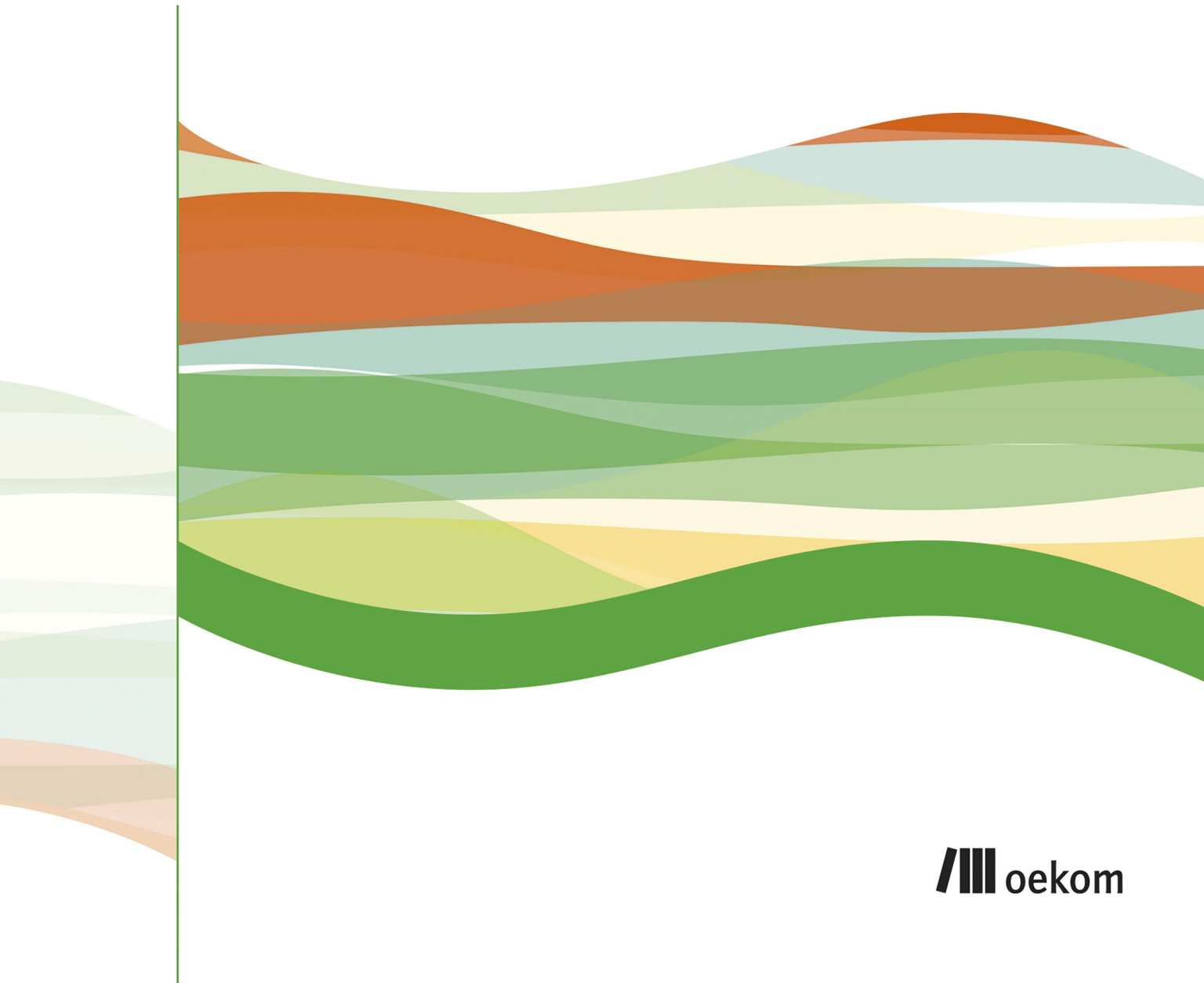


Brigitte Bertelmann, Klaus Heidel (Hrsg.)

Leben im Anthropozän

Christliche Perspektiven für eine
Kultur der Nachhaltigkeit



Leben im Anthropozän

Christliche Perspektiven für eine Kultur
der Nachhaltigkeit

**Erarbeitet, finanziert und vorgelegt
im Ökumenischen Prozess
*Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten***

getragen von:

Bischöfliches Hilfswerk Misereor

Bistum Speyer, Referat Weltkirche

Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst

Diakonisches Werk der Pfalz

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

Evangelische Kirche in Kurhessen-Waldeck

Evangelische Kirche der Pfalz

Evangelische Kirche im Rheinland

Evangelische Kirche von Westfalen

Evangelische Landeskirche Anhalts

Evangelische Landeskirche in Baden

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland

Katholische Akademie Rabanus Maurus, Bistum Limburg

Katholische Sozialakademie Österreichs

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt

Micha Deutschland e.V.

Ökumenischer Trägerkreis Armut/Reichtum – Gerechtigkeit

Oswald von Nell-Breuning-Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik

Stiftung Ökumene

Vereinte Evangelische Mission

Werkstatt Ökonomie e.V.

www.umkehr-zum-leben.de

Inhaltsverzeichnis

Christliche Perspektiven für eine Kultur der Nachhaltigkeit. Eine Einführung
Brigitte Bertelmann, Klaus Heidel 9

Im Anthropozän. Zeitansagen

Leben im Anthropozän.
Anmerkungen zur Wirklichkeit im 21. Jahrhundert
Klaus Heidel 17

Verwüstung oder Sicherheit:
Die Erde im Anthropozän
Wolfgang Lucht 39

Herausforderungen im Anthropozän.
Christlicher Glaube und die Große Transformation zu mehr Nachhaltigkeit
Oliver Putz 53

Leben in einer beschädigten Welt.
Das Denken des Anthropozäns und
die Enzyklika *Laudato si'*
Eva Horn 65

Kultur der Nachhaltigkeit. Bausteine

Für eine Kultur der Nachhaltigkeit. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel
Klaus Heidel 77

Das Historische Subjekt.
Mit einem Exkurs von Ruth Aigner zur historischen Rolle der katholischen Kirche
Peter Heintel 89

Wissen verändert die Menschen nicht
*Der Neurobiologe Professor Dr. Gerald Hüther
im Gespräch mit Jörg Göpfert und Klaus Heidel* 113

Politik der Apokalypse im Anthropozän <i>Max A. Höfer</i>	123
Erzählend handeln, Handeln erzählen: Fragen an Narrative nachhaltiger Entwicklung <i>Manuel Rivera, Patrizia Nanz</i>	137
Wege in die Postwachstumsgesellschaft: Der Beitrag der Wirtschaftswissenschaften <i>Christoph Gran</i>	151
Der Übergang in die Postwachstumsgesellschaft <i>Hans Diefenbacher</i>	169
Es reicht. Von der Last und Leichtigkeit der Suffizienz <i>Jörg Göpfert</i>	179
Spirit Matters. Zur Bedeutung von Werten und Religionen für eine nachhaltige Entwicklung <i>Wolfram Stierle</i>	189
Christliche Perspektiven. Orientierungspunkte	
Das Wasser der Nachfolge: Ein Manifest <i>Wolfgang Lucht</i>	201
Avatar. Nachhaltigkeitsethik, Kultur und Theologie <i>Torsten Meireis</i>	211
Der Beitrag der Kirchen zur christlichen Kultur der Nachhaltigkeit, oder: Die christliche Kultur der Nachhaltigkeit <i>Eilert Herms</i>	229
Gottesperspektiven im Nachhaltigkeitsdiskurs <i>Markus Vogt</i>	247

Der Weg der »ökologischen Umkehr«. Schöpfungsethik und Schöpfungs- spiritualität im Anthropozän <i>Michael Rosenberger</i>	259
Freiheit zur Begrenzung. Protestantisch-theologische Impulse für eine Kultur der Nachhaltigkeit <i>Ruth Gütter</i>	271
Transformation zur Nachhaltigkeit – Nachfolge und Bekenntnis. Gedanken zu einer evangelischen Leitkultur im Anthropozän <i>Almut Beringer</i>	281
Kirchliche Aufbrüche. Wegmarken	
»Are the churches prepared to take a risk?« Sieben Thesen zu den Herausforderungen der Transformation für Theologie und Kirche <i>Cornelia Coenen-Marx</i>	293
Ökumenischer Aufbruch. Anmerkungen zu kirchlichen Möglichkeiten der Gestaltung von Wirklichkeit <i>Klaus Heidel</i>	305
Wissenschaft und Bildung als Begleiter auf dem Weg zu einer Kultur der Nachhaltigkeit <i>Mandy Singer-Brodowski, Eva Escher</i>	313
Ökologische Transformation und alternative theologische Leitbilder für Nachhaltige Entwicklung – Verkürzungen traditionellen Entwicklungsdenkens und neue Lernchancen <i>Dietrich Werner</i>	327
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	343

Christliche Perspektiven für eine Kultur der Nachhaltigkeit. Eine Einführung

Brigitte Bertelmann, Klaus Heidel

Kirche und Theologie könnten beitragen zu einem kulturellen Wandel hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft und Wirtschaft. Das hatte Uwe Schneidewind dem Ökumenischen Prozess *Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten*¹ bei dessen erstem öffentlichen Symposium im September 2013 in Berlin ins Stammbuch geschrieben. Doch was auf den ersten Blick so einleuchtend erschien, erwies sich beim zweiten und dritten Blick als Ansammlung von Fragezeichen: Was konkret könnte ein kultureller Wandel sein? Wer könnte ihn antreiben? Kann er überhaupt gemacht werden? Und welche Rolle könnten dabei Theologie und Kirche spielen, wo doch ihr gesellschaftlicher Einfluss seit Langem schwindet?

Solchen Fragen widmeten sich die Treffen im Ökumenischen Prozess seit dem Berliner Symposium. Sie gaben Anlass zu der Veranstaltungsreihe *Kultureller Wandel als zentrale Dimension der großen Transformation zur Nachhaltigkeit. Theologische und kirchliche Perspektiven* in den Jahren 2016 und 2017. In Kooperation mit dem Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen und unter der Schirmherrschaft von Professor Dr. Klaus Töpfer ging es bei dieser interdisziplinär besetzten Reihe um die Suche nach Möglichkeiten für Theologie und Kirche, wirksamer als bisher zu einer Kultur der Nachhaltigkeit beizutragen. Ergebnisse dieser Überlegungen fassten Träger des Ökumenischen Prozesses in dem Impulspapier *Auf dem Weg zu einer Kultur der Nachhaltigkeit. Plädoyer für ökumenische Such- und Konsultationsprozesse* zusammen, das im Oktober 2017 in zweiter und überarbeiteter Auflage vorgelegt worden war (www.umkehr-zum-leben.de).

Einige der im Verlauf der Veranstaltungsreihe des Ökumenischen Prozesses gehaltenen Vorträge dokumentiert dieser Sammelband. Sie werden durch zahlreiche Beiträge zu dem thematischen Umfeld der Reihe ergänzt. Dabei wurden mit Bedacht formal und inhaltlich sehr unterschiedliche Texte ausgewählt in der Überzeugung, dass Diskurse über die Zukunft der Menschheit möglichst unterschiedliche Sichtweisen ins Gespräch bringen müssen und sich christliche Perspektiven nicht in Resonanzräumen gewinnen lassen werden. Zu dem notwendigen Gespräch über »Leben im Anthropozän« trägt der Band vier thematische Einheiten bei:

Die erste Einheit *Im Anthropozän. Zeitansagen* beginnt mit dem Versuch von *Klaus Heidel*, deutlich zu machen, weshalb der Begriff »Anthropozän« für die Suche nach Überlebenspfä-

¹ Der Ökumenische Prozess *Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten* ist ein 2013 gebildetes informelles Netzwerk von 23 Kirchen und kirchlichen Organisationen (Stand Sommer 2018), das dem Austausch über die Frage dient, welche neuen Möglichkeiten Kirche und Theologie haben, um noch wirksamer als bisher zu einer Kultur der Nachhaltigkeit angesichts der Herausforderungen im Anthropozän beizutragen.

den der Menschheit unentbehrlich ist, was er als geologischer Begriff bedeutet und weshalb sich Gesellschaften auf das Neue des Anthropozäns einlassen müssen. Der folgende Beitrag von *Wolfgang Lucht* zeigt aus der Perspektive der Erdsystemforschung, dass die Menschheit im Anthropozän vor der Wahl »Verwüstung oder Sicherheit« steht. Lucht führt aus, »wie tiefgreifend die Menschheit in das Erdsystem eingreift und welche grundsätzlicher Natur die Folgen sind«. Dieser Spur folgt *Oliver Putz*, der unter anderem das Modell planetarischer Grenzen vorstellt, danach fragt, welche Ursachen für die verhängnisvollen Fehlentwicklungen der Moderne im Christentum liegen könnten und welche Rolle der Kirche in aller Welt für eine »ökologische Umkehr in der Gesellschaft« zukommen könnte. Zum Abschluss der ersten thematischen Einheit des vorliegenden Sammelbandes skizziert *Eva Horn*, was es heißt, in einer »beschädigten Welt« zu leben. Sie vermutet, dass »das Konzept des Anthropozäns« die »Grundlagen eines Denkens der Nachhaltigkeit eher radikalisiert als revidiert, aber damit über den Diskurs der Nachhaltigkeit hinausführt«. Dass zum notwendigen »Denken des Anthropozäns« auch die Enzyklika *Laudato si'* beiträgt, unterstreicht die Autorin.

Was zu einem solchen Denken gehören könnte, deuten die Beiträge des zweiten thematischen Teiles *Kultur der Nachhaltigkeit. Bausteine* an. Zunächst plädiert *Klaus Heidel* für einen Paradigmenwechsel, indem er die mögliche Radikalität einer »Kultur der Nachhaltigkeit« gegen die zunehmende Unschärfe eines Säulenmodells von Nachhaltigkeit ins Feld führt und die Notwendigkeit eines kulturellen Wandels betont. Doch wer sollte und könnte das historische Subjekt eines solchen Wandels sein? Der kurz vor Fertigstellung dieses Bandes verstorbene *Peter Heintel* führt in seinem philosophischen Essay über den Menschen und das historische Subjekt der Geschichte die oft beklagte Komplexitätssteigerung der Gegenwart auf das menschliche Streben zurück, die »Macht des Handelns« behalten zu wollen. Doch gerade aufgrund dieses Strebens sei das Subjekt der Geschichte an die Systeme der Technik und der Ökonomie übergegangen. Wiedergefunden werden könne es nur im »Ort der eigenen Systemwidersprüche«. Was die Suche nach einem historischen Subjekt aus der Sicht der katholischen Weltkirche bedeuten könnte, beleuchtet *Ruth Aigner* in einem Exkurs. Die philosophische Frage nach dem historischen Subjekt legt die pragmatische Frage nahe, ob und wenn ja, wie Menschen dafür gewonnen werden könnten, sich für eine Kultur der Nachhaltigkeit einzusetzen. Aus neurobiologischer Sicht wird dies sicher nicht mit einer bloßen Vermittlung von Wissen gelingen, so *Gerald Hüther* im Gespräch. Er hält es für entscheidend, dass Menschen ein Bewusstsein ihrer Würde entwickeln.

Wie dem auch sei, das Verhalten von Menschen wird nicht zuletzt entscheidend beeinflusst durch ihre Erzählungen über sich, Gott und die Welt. Jedes Nachdenken über Wege zu einer Kultur der Nachhaltigkeit wird rasch auf die Bedeutung von Narrativen stoßen. Hierbei kommt apokalyptischen Erzählungen eine besondere Rolle zu. Sie prägen sowohl moderne Vorstellungen von der Ökonomie wie Vorstellungen großer Teile der Umweltbewegung, so die Beobachtung von *Max A. Höfer*. Er empfiehlt eine Abrüstung »in der apokalyptischen Rhetorik«. Auch *Patrizia Nanz* und *Manuel Rivera* setzen sich kritisch mit Narrativen der Nachhaltigkeit auseinander, allerdings mit einem anderen Schwerpunkt. Sie skizzieren unter anderem, wie es zu einer »Entpolitisierung von Narrativen« kommen kann. Soll ihr gewehrt

werden, müssen sowohl die Neigung zu einer Übergeneralisierung überwunden als auch Helden und Anti-Helden mit ihren jeweiligen Handlungszwecken benannt werden.

Dass wir neue Geschichten brauchen, weil »wir längst in einer Postwachstumsgesellschaft leben«, meint *Christoph Gran*. Er ist davon überzeugt, dass die Ökonomik »mit ihrem Fachwissen einen konstruktiven Beitrag zur Erforschung wirtschaftlicher Zusammenhänge einer Postwachstumsgesellschaft leisten« kann. Auf der Grundlage makroökonomischer Modelle analysiert er vier Szenarien einer Postwachstumsgesellschaft. Dass der Übergang zu ihr politisch und ökonomisch möglich ist, zeigt *Hans Diefenbacher*. Er benennt acht Instrumente für einen solchen Übergang und betont im Gegensatz zur in Politik und Wirtschaftswissenschaft vorherrschenden Meinung, dass der Weg in eine Postwachstumsgesellschaft »nicht als Bedrohung erscheinen« müsse, sondern »mit den gezeigten Instrumenten und Maßnahmen positiv gestaltet werden« könne.

Doch gegen einen solchen Übergang sperrt sich der moderne Mensch mit »seinem Hang, seiner Macht zur Maßlosigkeit«. Ihn demütigt die Begrenztheit der Dinge, wie *Jörg Göpfert* in seinem Essay meint. Dennoch sei die Selbstbegrenzung des Menschen die einzige vernünftige Antwort auf die Verletzung planetarischer Grenzen, und Selbstbegrenzung müsse zu einer Aufgabe der Politik werden. Nur so sei die Selbstabschaffung der Menschheit zu verhindern. Notwendig ist also eine Suffizienzdebatte, die dafür sensibilisiert, dass »gelingendes Leben« mit »lohnender Orientierung am ›Maßhalten‹« verbunden sei, und das sei ein Ansatz, der sich »in den Religionen der Welt« finde, schreibt *Wolfram Stierle*. Er konstatiert eine »neue Aufmerksamkeit für Religion und Spiritualität« als »Faktoren im Zusammenhang der Herausforderungen einer ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit«, die sich auch im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finde.

Mit diesem letzten Beitrag ist die Brücke zum dritten Teil des Sammelbandes *Christliche Perspektiven. Orientierungspunkte* geschlagen. Er beginnt mit einem Manifest von *Wolfgang Lucht* über christliche Verantwortung: »Es geht bei der Rettung der Welt um eine Frage des Bekenntnisses.« Denn »wir stehen an einem Scheideweg, der uns so grundlegend zu einer Entscheidung aufruft, wie es auf andere Weise durch den Massensold in unserem Land der Fall war«. Erforderlich seien unter anderem »Kosmologien, in denen die Spuren des transzendenten Gottes in seiner gesamten Schöpfung sichtbar werden im Werk des Menschen«.

Einen völlig anderen Zugang zum Thema wählt *Torsten Meireis*, der bezweifelt, dass »Theologie unmittelbar einen Weg zu einer nachhaltigen Welt ebnen könne«. Sie könne aber »die religiösen Horizonte aktueller Nachhaltigkeitsdebatten« vergegenwärtigen, erörtern und tradieren, »Kultur als agonale Arena« ernst nehmen und sich »am Streit um die Kategorie Anthropozän« beteiligen. Für *Eilert Herms* besteht der »Beitrag der Kirchen zur Kultur der Nachhaltigkeit« in der Kommunikation der »Wahrheit über Mensch, Welt und Gott«. Die Kommunikation der christlichen Gewissheit von der Vollendung der Welt begründe »ein Ethos (eine Kultur) der Nachhaltigkeit«. Doch wie »das Leben der Einzelnen dieser Kultur gerecht wird«, bleibe diesen überlassen.

Für *Markus Vogt* ist die »Theologie der Zeichen der Zeit« ein »hermeneutischer Schlüssel« für ein Verständnis kirchlicher Aufgaben angesichts der Herausforderungen im Anthropozän. In den »existenziellen Erfahrungen der ökologischen Krise« stelle sich »die Gottesfrage selbst«: Im »Aufschrei der Kreatur« sei der leidende Christus zu erkennen. Aus einer solchen theologischen Positionierung folgt eine konkrete Agenda für Kirchen, die nicht als »Moralagenturen« überzeugend seien, sondern aufgrund ihrer »Botschaft der Befreiung« und des Lobpreises der Schöpfung. Angesichts des »Ausmaßes der Zerstörung unseres Ökosystems« aber wird Schöpfungsethik dramatisch, wie *Michael Rosenberger* in seiner Betrachtung der Enzyklika *Laudato si'* herausarbeitet. Keine Frage sei es, »dass die Enzyklika des Papstes von apokalyptischen Motiven und Denkmustern geprägt« sei. Doch im Gegensatz zu einer säkularen Apokalyptik zeichne sich christliche Apokalyptik durch eine Hoffnung aus, die sich nicht aus der Erwartung eines Erfolges speist: »Hoffnung ist vielmehr die Fähigkeit, für das Gelingen einer Sache zu arbeiten.« Eine solche Hoffnung richtet sich »nicht auf die Zukunft, sondern auf die Gegenwart«. Diese Hoffnungsperspektive wächst auch aus dem Glauben, »dass Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, in Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um sie von der Macht der Sünde zu befreien«. Dieser Glaube befreit zu einer »umfassenden Umkehr«, wie *Ruth Gütter* darlegt. Für sie gehört zu einer solchen Umkehr vor allem »die Bereitschaft und Fähigkeit des Menschen, sich selbst zu begrenzen«. In einer solchen Selbstbegrenzung bewährt sich die Freiheit eines Christenmenschen. Zum Abschluss des dritten Teiles des Sammelbandes trägt *Almut Beringer* »Gedanken zu einer evangelischen Leitkultur im Anthropozän« vor und benennt für diese »zehn Leitprinzipien«. So müsse es christlichem Engagement um »Klima plus Biodiversität« gehen. Erforderlich seien weiter eine »transformative Liturgie«, eine »erdverbundene (erdsystemare) Schöpfungsspiritualität« und dass »das Eintreten für die Bewahrung der Schöpfung ein christliches Bekenntnis wird«.

Den vierten Teil des Sammelbandes *Kirchliche Aufbrüche. Wegmarken* eröffnen sieben Thesen von *Cornelia Coenen-Marx* zu den Herausforderungen der Transformation für Theologie und Kirche. Diese Thesen fassen die Ergebnisse der Überlegungen bei einer ökumenischen Tagung im April 2017 in Lutherstadt Wittenberg zusammen, die den Abschluss der Veranstaltungsreihe des Ökumenischen Prozesses zu einer Kultur der Nachhaltigkeit bildete. Zu diesen Thesen gehört die Betonung, dass die ökologische Frage eine Gerechtigkeitsfrage sei und dass Erneuerung politische Auseinandersetzungen brauche. Zu fragen sei, ob »ziviler Ungehorsam« ein Weg sei, »wenn Denkschriften und Stellungnahmen, gesellschaftliche Dialoge und Kongresse an Grenzen stoßen«. Doch ist Kirche »kampagnenfähig«, ist sie gar bereit, »to take a risk«? Angesichts solcher offenen Fragen stünden wir am Anfang, der aber sei »produktiv«: Alles endet in Fragen, und mit Fragen beginnt alles neu. Solche Fragen haben Träger des Ökumenischen Prozesses in dem eingangs erwähnten Impulspapier zu Vorschlägen für kirchliche Such- und Konsultationsprozesse verdichtet, die *Klaus Heidel* vorstellt. Diese Vorschläge münden in die Anregung, Kirchen könnten zu einem »Ökumenischen Aufbruch 2030. Für eine sozialökologische Transformation« einladen. Unbestreitbar können Theologie und Kirche an Vorstellungen von transformativer

Forschung und transformativem Lernen anknüpfen, wie *Mandy Singer-Brodowski* und *Eva Escher* skizzieren. So könnten christliche Gemeinden »Kooperationspartner in transdisziplinären und transformativen Forschungsprozessen« und theologische Fakultäten und kirchliche Hochschulen Orte transformativen Forschens und Lernens werden. Im abschließenden Beitrag stellt *Dietrich Werner* das Nachdenken über die Verantwortung von Theologie und Kirche in einen ökumenischen Kontext. In dieser Perspektive geht es um eine »ökumenische Weg- und Lerngemeinschaft« von Kirchen und Faith-based Organizations. Hierzu gehörten religionsübergreifende Kooperationsmodelle, für die »die Kooperationsvereinbarung zwischen Lutherischem Weltbund und Islamic Relief Worldwide« ein Beispiel sei.

Insgesamt versteht sich der hiermit vorgelegte Sammelband als Ermutigung zu einer furchtlosen Intensivierung des Diskurses über neue Herausforderungen für Theologie und Kirche im Anthropozän in der Überzeugung, dass neue Wege für einen kulturellen Wandel zu einer nachhaltigen Gesellschaft und Wirtschaft gesucht werden müssen, aber auch entdeckt werden können. Der Band wendet sich erstens an Verantwortliche in Kirchen und kirchlichen Organisationen der unterschiedlichsten Bereiche und Leitungsebenen. Zweitens haben wir die Hoffnung, dass der Band auch sonst bei Christinnen und Christen auf Interesse stößt. Drittens schließlich wollen wir auch eine außerkirchliche Öffentlichkeit an kirchlichen und theologischen Debatten teilhaben lassen.

Entstanden ist dieser Band im Rahmen des Ökumenischen Prozesses *Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten*, dessen Träger die Herausgabe des Bandes finanziell erst möglich gemacht haben. In herausragender Weise haben das Bischöfliche Hilfswerk Misereor und Brot für die Welt finanzielle Grundlagen für dieses Vorhaben geschaffen, ihnen sei dafür herzlich gedankt. Der ausdrückliche Dank geht auch an die Autorinnen und Autoren der Beiträge dieses Bandes, die wie immer ihre Beiträge selbst verantworten.

Hingewiesen sei noch darauf, dass dem Band ursprünglich ein umfangreicher Anhang mit Schaubildern hätte beigegeben werden sollen, der geplante Anhang aber mit Rücksicht auf den Umfang des Bandes entfallen musste. Die Schaubilder finden sich jetzt zusammen mit weiteren Texten zum Thema des Bandes auf www.umkehr-zum-leben.de.

Spirit Matters.

Zur Bedeutung von Werten und Religionen für eine nachhaltige Entwicklung

Wolfram Stierle

Neue Aufmerksamkeit für Religion und Spiritualität

Ob die Menschheit im begonnenen Anthropozän Wege finden wird, mit den ökologischen und sozialen planetarischen Grenzen inspirierter umzugehen als bisher, ob also unter dem Eindruck wissenschaftlicher Erkenntnis oder politischer Handlungskraft eine Transformation zur nachhaltigen Entwicklung gelingen kann – das ist die Frage. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie sich zunehmend die Hoffnung artikuliert, dass transformative Inspirationen von Religionen und Werten, von Spiritualität und Moral ausgehen mögen. Dabei bleibt das seit den 1970er-Jahren zunehmend in Gebrauch gekommene Wort »Spiritualität« zunächst ein unterschiedlich gefüllter Containerbegriff. »In der einschlägigen Literatur wird allenthalben beklagt, der Begriff lasse sich nicht eindeutig definieren« (Barth 1993, S. 11). Das hat den Vorteil, dass es zunächst genau hinzuhören gilt, ob er von indigener Tradition, reformatorischer Theologie, theoretischer Physik, politischer Ungeduld oder ganz anders gearteten Vorstellungen von Spiritualität gespeist wird. Bekanntlich hatte sich auch Max Weber in seinem Werk »Wirtschaft und Gesellschaft« einer einengenden Vorabdefinition dessen entzogen, was Religion sei – mit dem Ziel, besser zu erkennen, was sie tatsächlich ist und für ihre Zeit bedeutet: »Eine Definition dessen, was Religion ›ist‹, kann unmöglich an der Spitze, sondern könnte allenfalls am Schlusse einer Erörterung wie der nachfolgenden stehen.« (Weber 1972, S. 245)

Die Zeitansage für die aktuellen Generationen ist eindeutig und verbindet sich mit der auf den Atmosphärenforscher Paul Crutzen zurückgehenden Wortschöpfung »Anthropozän«: Insbesondere die in den als »entwickelt« geltenden Ländern lebenden Menschen sind dabei, mit tellurisch sich aufsummierender Macht das Erdsystem zum Kippen zu bringen. Die Beispiele planetarischer Kippunkte sind zahlreich: das Abschmelzen des Grönlandeisschildes, die Austrocknung des Amazonas oder das Ende der Antriebskräfte des Monsunsystems in Asien. Von Menschen heraufbeschworene grenzüberschreitende soziale und ökologische Systemrisiken sind zu Dauerphänomenen geworden: Internationale Finanzkrisen, Flucht und Migration, Klimawandel, Plastikstrudel im Meer, der Verlust der Biodiversität oder der Zerfall der MENA-Region sind nur einige Stichworte dazu. Für das 21. Jahrhundert ist insbesondere die Frage, ob die Menschen lernen werden, mit den global commons, also den globalen Gemeinschaftsgütern und Interdependenzen, umzugehen. Wer glaubt schon, dass die Finanzmarktkrise von 2007/09 die letzte gewesen sei, die infolge der Unterregulierung

internationaler Finanztransfers die Weltwirtschaft in eine Schieflage gebracht hat? Seit der Weltkonferenz für Entwicklung und Umwelt 1992 in Rio ist das Bewusstsein gewachsen, dass die Markt- und Wachstumsmuster der OECD-Länder nicht universalisierbar sind. Nicht universalisierbar aber heißt, in der Tradition Immanuel Kants, schlicht: nicht gerecht. So hat Vittorio Hösle in seinem Werk »Moral und Politik« für eine Gerechtigkeitstheorie des 21. Jahrhunderts lapidar festgehalten: »Wenn sich jedoch die westliche Kultur seit mehreren Jahrzehnten so offenkundig in die falsche Richtung bewegt, wird ihr Recht, Maßstäbe für eine sinnvolle Entwicklung zu setzen, fragwürdig.« (Hösle 1997, S. 1093). Was zum Anthropozän geführt hat, war meist legal – aber nie legitim. So wie Sklavenhandel, Sexismus und Rassismus.

Religion und Werte für ökologische Nachhaltigkeit

»Verzweiflung. So müsste eigentlich mein persönliches Fazit lauten, wenn ich die Einsichten über den Klimawandel und die Aussichten für den Klimaschutz nach 25 Jahren intensiver Auseinandersetzung mit der Thematik in einem Wort zusammenfassen sollte.« (Schellnhuber 2015, S. 642) So bekennt der Klimaexperte Schellnhuber seine Niedergeschlagenheit im Jahr 2015 – also ausgerechnet im Jahr der weltweit gefeierten Pariser Klimakonferenz und der einmütigen Verständigung der Weltgemeinschaft auf die Sustainable Development Goals (SDGs), die 17 nachhaltigen Entwicklungsziele der Agenda 2030. Weder die Wissenschaft noch eine kreative Kommunikation habe die Weltgesellschaft vom berechenbaren Klima-Kollisionskurs abbringen können – und die Politik schon gar nicht. »Es ist ebenfalls eine Illusion zu glauben, dass gewissenhafte Gesetzgebung und kühne Staatslenkung eine Selbstverbrennung unserer Holozänkultur noch direkt verhindern könnten.« (Ebd.) Dabei signalisiert das Wort »eigentlich«, dass es in den letzten Kapiteln des seitenstarken Buchs nicht beim dicken Ende der Verzweiflung bleiben soll. Der theoretische Physiker und Papst-Berater setzt seine ganze Hoffnung auf die Karte der Moral, auf ihre transformative, aber auch unverantwortliche Verhalten ächtende Kraft. Die Abschaffung von Sklaverei und Apartheid, so der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates der Bundesregierung für globale Umweltfragen (WBGU), seien kostbare historische Blaupausen dafür, dass der Menschheit historische Kurskorrekturen am Ende nicht durch Einsicht oder Nutzenkalküle gelungen seien, sondern durch eine Besinnung auf die Werte, die gelten sollen: »[W]eil in beiden geschichtlichen Fällen tiefes Unrecht mithilfe des individuellen Bekenntnisses zu moralischen Grundsätzen überwunden werden konnte: Die staatlichen Institutionen handelten am Ende im Sinne der Menschlichkeit, aber nur unter dem Eindruck der öffentlichen Meinung, die den Parlamenten und Regierungen ein mächtiges Mandat zum Handeln gab.« (Ebd., S. 655)

In vergleichbarer Weise setzt auch der neue Bericht des Club of Rome auf Werte und Religion. Unter dem eindeutig doppeldeutigen Titel Wir sind dran und der im Untertitel formulierten Ansage Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen, heißt es: »Was noch nicht gut verstanden wird und von den Medien kaum transportiert wird, ist die positive

Rolle von Religionen.« (Weizsäcker; Wijkman 2017, S. 28) Der Bericht fasst die nicht nachhaltigen Trends der im Anthropozän angelangten »verwirrten Welt« zusammen und fordert eine neue Aufklärung im Sinne einer neuen Philosophie der Balance, statt der weltweiten Exklusionen. Diese Balance lebt von einer Komplementarität statt Exklusivität der Weltwahrnehmung, wie sie etwa der Heisenberg'schen Unschärferelation zugrunde liegt, die zeigt, dass Teilchen zugleich Welleneigenschaften haben. Und so kommt auch im Kernstück dieses Berichts die Religion ins Spiel: »Komplementarität kann ein Türöffner sein, um Parallelen zwischen der modernen Physik und der östlichen Weisheit sowie den Religionen wahrzunehmen.« (Ebd., S. 185)

Und auch der WBGU zeigte sich in seiner Beratung der Bundesregierung optimistisch, »dass in wachsenden Teilen der Weltbevölkerung Werthaltungen entstehen oder an Bedeutung gewinnen, die dem Schutz der natürlichen Umwelt einen zentralen Stellenwert einräumen.« (WBGU 2011, S. 4) Da ist es nur folgerichtig, wenn der katholische Münchner Ethiker Markus Vogt daran anknüpft und die institutionelle Verankerung spiritueller und religiöser Reflexion in internationalen Institutionen anregt: »I propose the establishment of a think tank for culture and religions at the International Panel on Climate Change (IPCC), enabling us to gain a better understanding of the spiritual and cultural knowledge that is necessary to motivate people in different cultural contexts to contribute to the protection of our climate and to the adaptation towards environmental change.« (Vogt 2018, S. 62)

Religion, Spiritualität und ökonomisch-soziale Nachhaltigkeit

Religion und Spiritualität werden auch als Faktoren im Zusammenhang der Herausforderungen einer ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit thematisiert. Die Suffizienzdebatte will bekanntlich dafür sensibilisieren, dass gelingendes Leben mit kulturellen Veränderungen verbunden ist, mit lohnender Orientierung am »Maßhalten«, an »weniger«, »langsamer« und »anders« – alles Ansätze, wie sie sich in den Religionen der Welt finden. So sehr Webers Thesen über den Zusammenhang von Religionssystemen und Wirtschaftserfolg in den letzten bald hundert Jahren debattiert wurden, so abwegig scheint es vielen, für unsere Zeit ein realpolitisches Miteinander von Spiritualität und Wirtschaft zu fordern. Und doch tut sich auch hier bisher Unerhörtes. In der Diskussion über die Entwicklungspolitik im derzeit besonders im Fokus stehenden und gerne als »Chancenkontinent« titulierten Afrika kam es in den vergangenen Monaten zur von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommenen Nagelprobe. Der aktuelle Bundesentwicklungsminister Gerd Müller hat mit einem »Marshallplan mit Afrika« von sich Reden gemacht. Eine zentrale Säule soll dabei die wirtschaftliche Zusammenarbeit sein – schließlich befinden sich 50 Millionen afrikanische Jugendliche in unsicheren Arbeitsverhältnissen, die Hälfte der jungen Menschen hat gar keinen Job. Da ist die Rechnung vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung einfach: Afrika braucht jährlich rund 20 Millionen neue Arbeitsplätze. Für unseren Zusammenhang stellt sich die Frage, ob für den wirtschaftlichen Erfolg spirituelle Dispositionen der afrikani-

schen Bevölkerung eine Rolle spielen. In diesem Kontext hat Günter Nooke als persönlicher Afrika-Beauftragter der Bundeskanzlerin wie des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Frühjahr 2018 den Bericht von einer Reise einer kleinen Expertengruppe im Februar 2018 nach Ghana und Kamerun vorgelegt. Darin wird festgehalten: »Tradition, Kultur und Religion sind zentrale Werteressourcen in Afrika und somit auch entscheidend für das Verständnis von wirtschaftlicher Entwicklung und gesellschaftlichem Zusammenleben. Gleichzeitig verkörpern sie auch wesentliche Macht- und Einflusstrukturen. Die Rückmeldung einiger Gesprächspartner, dass zum ersten Mal seit über 20 Jahren jemand zu ihnen gekommen sei, um ihnen einfach nur zuzuhören – ohne Geld, ohne eine Agenda – weist möglicherweise auf ein grundsätzliches Manko der Entwicklungszusammenarbeit in ihrer gegenwärtigen Form hin.« (Nooke et al. 2018, S. 4) Was den Bericht besonders wertvoll macht, ist eben das, was die Delegationsmitglieder »gehört« haben und was darum hier im O-Ton wiedergegeben sei:

- »Nichts, gar nichts, passiert einfach so. Alles hat eine spirituelle Bedeutung.« (National Peace Council/Ghana)
- »Ein Unternehmer kann erfolgreich sein, wenn er die spirituelle Dimension in sein Unternehmen integriert und selbst eine spirituelle Autorität ist. Wir nutzen das Chiefsystem als ein Netzwerk.« (Kamerunische Unternehmer, die in Deutschland studiert haben.)
- »Traditionelle religiöse Autoritäten sind von ihrem Wesen her Bewahrer und nicht Innovatoren. Aber Entwicklung und Innovation braucht auch Bewahrung und muss mit ihr ins Gleichgewicht gebracht werden.« (Kamerunische Unternehmer, die in Deutschland studiert haben)
- »Die Weisheit der lokalen afrikanischen Religionen mit ihrer Wahrnehmung der Natur als belebt und heilig und ihrer Verbindung von vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Generationen ist eine entscheidende Ressource für den Schutz der natürlichen Lebensräume und für langfristige nachhaltige Entwicklung.« (National Peace Council Ghana)
- »Die Spiritualität der Menschen darf nicht angegriffen oder bedroht werden durch Logiken, die von außen kommen. Wenn die spirituelle Tradition erhalten bleibt und nicht unter Druck gesetzt wird, bleibt sie stark genug, um sich an manchen Stellen verändern zu können, ohne deswegen ganz aufgegeben werden zu müssen.« (Gender-Beauftragte der Brong-Ahafo Region in Ghana)
- »Spirituelle Autoritäten verbinden Menschen mit ihrer Geschichte und Identität. Ihre Autorität kommt von Gott. Die spirituelle Tradition stattet Menschen mit Anerkennung und Selbstachtung aus. Heilige Orte sind immer mit Ahnen verbunden. Heute ist der Ausgleich zwischen der Gemeinschaft und dem Individuum gestört. Individuum und Gemeinschaft sind nicht mehr ausgeglichen, ausbalanciert.« (Gesprächsrunde mit traditionellen Chiefs bei der Konrad-Adenauer-Stiftung Jaunde in Kamerun)
- »Wir brauchen religiöse Bildung, um sprach- und dialogfähig zu sein und uns über unsere Traditionen und Glaubensbekenntnisse friedlich austauschen zu können. Auf dieser Grundlage der geklärten eigenen Traditionen kann darüber verhandelt werden, wie der

Wandel gedeutet und integriert werden kann. Die spirituellen Traditionen dürfen nicht abgerissen, aber sie können integriert werden.« (ACADIR – Interreligiöses Dialogforum in Kamerun)

- »Glaubst du an Fluch? Und glaubst du an Segen?« (Gesprächsrunde mit Chiefs aus dem Kameruner Grasland)
- »Alles ist spirituell und hat eine geistliche Bedeutung« (Gesprächsrunde mit Chiefs aus dem Kameruner Grasland) (ebd., S. 8f.).

Solche Einlassungen befremden in der Entwicklungszusammenarbeit und lassen manchen Helfer hilflos zurück; auf der anderen Seite dürfte sich mancher Gesprächspartner unverstanden fühlen. Der Bericht zeigt eindrücklich, wie existenziell wichtig spirituelle Aspekte den Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern in Ghana und Kamerun waren. Entwicklungszusammenarbeit muss würdigen und verstehen lernen, dass sie (nicht nur) in Afrika in einem gesellschaftlichen Zusammenhang agiert, in dem die materiellen und die spirituelle Ebenen in einer Weise miteinander verflochten sind, die sich einer säkularen Sichtweise entzieht.

Die Kooperation des BMZ mit Religionen

Für die Entwicklungspolitik des BMZ spielte bis zur Verabschiedung der SDGs 2015 Religion keine eigenständige Rolle (vgl. zum Folgenden Stierle 2016); nach wie vor sucht man sie auch in den entwicklungspolitischen Handbüchern vergebens. Die Zusammenarbeit mit den Kirchen ist intensiv, aber lose: Die kirchlichen Zentralstellen entscheiden auf der Basis der Förderrichtlinien selbstständig über den Einsatz der Mittel. Vor diesem Hintergrund überraschte es, dass das BMZ 2016 mit einer Strategie zur Zusammenarbeit von Religionen und Entwicklungspolitik im Sinne der SDGs an die Öffentlichkeit trat.

Zu den Gründen, die vorgebracht werden, die Beiträge der Religionen im Blick auf nachhaltige Entwicklung stärker zu berücksichtigen, gehören: Religionen sind oft der Schlüssel für die Deutung von Veränderungen und von leitenden Orientierungen; sie nehmen Partei für Bedürftige, sie sind Agenten des Wandels und der Bewahrung zugleich; sie stehen als Befreiungstheologien für empowerment und soziale Bewegungen; sie fördern Ethik und Erfolg, stiften Identität, stärken Resilienz, geben Heimat und Orientierung, sind als Ressource und Netzwerke nützlich; sie helfen, fehlerhafte Projektdesigns zu vermeiden und bringen den langen Atem für Veränderungen mit – und oft ist eine Arbeit vor Ort ohne Kooperation mit Religionen ohnehin kaum möglich; sie stehen für Wertorientierungen der Partner; und schließlich: Religionen haben Geld. So führen im muslimischen Bereich die Gläubigen eine Armensteuer (Zakat) in Höhe von ca. 600 Milliarden US-Dollar jährlich ab – dem BMZ sollen im kommenden Haushalt 9,4 Milliarden Euro zur Verfügung stehen. Kurz: Programme, die Glauben und Religion ignorieren, werden zunehmend als weder sinnvoll noch wirksam erkannt. Das gilt auch dann, wenn der Lernweg für ein der Dogmatik der Aufklärung ver-

pflichtetes Denken unwegsam und befremdlich ist. Nicht Religion und Spiritualität sind ein Sonderfall der Entwicklungszusammenarbeit, sondern Europas Säkularismus. Es wird einstweilen weiterhin vorkommen, dass ein afrikanischer Chauffeur sich nicht auf die vom TÜV übernommenen Wartungsintervalle des neuen Krankenwagens verlassen will, sondern zusätzlich auf das in die Reifen gestreute Pulver der »Antistacheln« des Kugelfischs. Oft werden Religionen als Problem und Hindernis wahrgenommen. Allein: Sollten sie Teil des Problems sein, dann müssen sie Teil der Lösung werden. Und im Übrigen sprechen die Fakten in der World Values Survey eine klare Sprache: In Subsahara-Afrika erbringen religiöse Institutionen über die Hälfte aller Leistungen im Bereich Bildung und Gesundheit. Vier von fünf Menschen in den Partnerländern ist Religion sehr wichtig. In Nigeria sagen 99,7 Prozent der Befragten, dass sie an Gott glauben. 99,2 Prozent besuchen einmal pro Woche einen Gottesdienst. 81,9 Prozent halten Politiker und Politikerinnen, die nicht an Gott glauben, für eines öffentlichen Amtes untauglich. Für weiße Experten hat all das die längste Zeit nichts zur Sache getan, was zählte, war die technische und finanzielle Zusammenarbeit. Diese einseitige Perspektive lässt sich immer weniger rechtfertigen. Für die Entwicklungsexpertin Anne-Marie Holenstein, die die Aufnahme des Themas nach 2001 mit vorangetrieben hat, ist der Mangel an Wissen und Austausch mit den Glaubensgemeinschaften dieser Welt ein »großer blinder Fleck« im Entwicklungsdenken (Holenstein 2010, S. 64).

Kritik an der BMZ-Kooperation mit Religionen und Konsequenzen

Die national und international weiter bestehenden Bedenken, das Thema Religion und nachhaltige Entwicklung zu verbinden, sollten natürlich nicht weniger ernst genommen werden als das Pulver des Kugelfischs. Zu Recht wird festgehalten: Religionen verschärfen Konflikte, sie legitimieren Gewalt, sie tendieren zu Geronto- statt Demokratie, sind hierarchisch, verhindern Gleichberechtigung und empowerment, blockieren mit dem Hinweis auf ein besseres Leben nach dem Tod zukunftsweisendes Engagement im Diesseits, sie vergeuden Gelder für Kirchensäle statt Hühnerställe und verleumden andere. Kritiker verweisen auf die Unvereinbarkeit von Moderne und Religion, sehen in der Religion ein unaufgeklärtes Phänomen auf dem Weg ins Museum der Menschheit. Um Entwicklungspolitik zu managen, müsse man Politik und Recht, Wirtschaft und Technik verstehen, aber nicht Religion, zumal der Staat ja religiöse Neutralität zu wahren habe. Wozu braucht, wer Menschenrechte hat, Religion?

Die Wirkung von Religion scheint ambivalent. Und doch gibt es Ansätze, aus dem »sowohl als auch« herauszukommen. Viel ist derzeit die Rede von religiösen Konflikten. Werden sie nicht auf öffentlichen Plätzen ausgetragen? Kategorisierungen, die monotheistischen Religionen – insbesondere »dem« Islam – Gewaltaffinität, Misogynie und Menschenrechtsverachtung zuschreiben, haben Konjunktur. Für das Urteil über »Religion« ist in der Konfliktforschung allerdings entscheidend: Religionen werden nicht als Brandursache gesehen, sondern als Brandbeschleuniger (Hasenclever 2016). Gelegentlich artikuliert sich in der religions skeptischen Debatte ein Denken, das die negative Religionsfreiheit, also die Freiheit

keine Religion anzunehmen, über, nicht neben die positive Religionsfreiheit stellt. Die Frage, ob es religiösen Fundamentalismus nicht nährt, wenn man Religion nicht respektiert, sondern geringerschätzt, stellt sich nicht. In Gesprächen kann es schon mal zu einer Verwechslung der weltanschaulichen Neutralität des Staats mit seiner Werteneutralität kommen. Die Funktion der Legitimierung und Orientierung der Entwicklungszusammenarbeit nehmen in diesen Diskursen die Menschenrechte ein. Die These, dass der Dialog zwischen säkularen und religiösen Orientierungen über Begründung und Verständnis der Menschenrechte selber ein Beitrag zum Schutz und zur Verwirklichung und Weiterbildung ihrer Prinzipien sein könnte, ist vielen ein fremder Gedanke. Im Wissen um solche Rückfragen bleibt es ein Anliegen des BMZ, auch die Religionen systematisch bei der Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung einzubeziehen, zumal sie längst selber einen wichtigen Beitrag zu den Entwicklungszielen leisten. Der Weg heraus aus der Ambivalenzfalle setzt bei den Nachhaltigkeitspotenzialen der Religionen an und bedarf klarer Kriterien und überzeugender Beispiele (GIZ 2015). Die Leitfrage dabei ist nicht: Was kann das BMZ für Religionen tun? Sondern: Was können Religionen zu einem gelingenden nachhaltigen Leben beitragen? Im BMZ werden neuerdings Fragen wie diese diskutiert: Wo kann religiöse Spiritualität zu eng materialistisch-technische Horizonte der Entwicklungszusammenarbeit erweitern? Wo gelingt es in Kooperation mit Religionen, der Lebenswirklichkeit in den Partnerländern näherzukommen? Wie bewährt sich eine menschenrechtsorientierte Entwicklungspolitik in anderen kulturellen und religiösen Kontexten?

Wiederentdeckung der Spiritualität in der ökumenischen Diskussion

Auch aufseiten der Kirchen befasst man sich zunehmend intensiver mit der Frage, was ihr spezifischer Beitrag für eine Transformation zur nachhaltigen Entwicklung sein könnte. Eine »Grüne Reformation« wird gefordert (Biel et al. 2017). Christen verstehen, was »dominium terrae« im Schöpfungsbericht wirklich meinte und was nicht (Jähnichen 2016). Sie entdecken neu, dass Religion nicht nur die Vernunft anspricht, sondern auch die Herzen und vor allem die Seele. Religion orientiert mit Kosmologien und Narrativen, birgt Resilienzkräfte und Mitleidensfähigkeit, trägt mit Motivationen und Visionen. Welch eine Ressource der Transformation, Welch eine Gegenmacht zu allem, was sich nicht nachhaltig entwickelt auf unserem Planeten! So der Tenor eines unter dem Titel Religion in the Anthropocene 2017 erschienenen und vom Ratsvorsitzenden der EKD mit einem Vorwort bedachten Sammelbands zur Zukunft der Religion im neuen, von Menschen bestimmten Erdzeitalter (Deane-Drummond et al. 2017). Was die notorischen Motivationsprobleme in der Umweltethik angeht, konstatiert darin der niederländische Ethiker Christoph Baumgartner, dass es nicht nur eines vereinzelt und vernetzten Handlungsansatzes bedürfe, sondern einer sozialen Einheit mit einem Gruppen, Grenzen und Generationen übergreifenden Ethos (ebd., S. 53ff.) – wer sollte da nicht an eine Religion mit Schöpfungsverantwortungsethos denken? Entsprechend hält der norwegische Philosoph und Religionswissenschaftler Sigurd Berg-

mann fest: »The role of religion remains crucial in the age of the Anthropocene – for the earth, our common home, and our common future.« (Ebd., S. 84)

Auch ökumenische Erkenntnisse und gemeinsame Anliegen werden im Lichte der SDGs neu entdeckt. Unbestritten ist, dass die Anfänge der ökumenischen Bewegung auf spirituelle Impulse zurückgehen. Kirchen erinnern sich, dass auf der Konferenz über Wissenschaft und Technologie für eine menschliche Entwicklung 1974 in Bukarest das Leitbild einer »Just, Participatory and Sustainable Society« (JPSS) formuliert wurde, das als Wegbereiter des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (JPIC) angesehen werden kann (Stierle et al. 1996, S. 242ff.). Kurz darauf hieß es im Schlusskommuniqué der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Nairobi 1975: »Wir sehnen uns nach einer neuen Spiritualität, die unser Planen, Denken und Handeln durchdringt.« (Krüger; Müller-Römheld 1976, S. 1) Früh wurde in der Ökumene gefragt: Betreffen die globalen Analysen der »Grenzen des Wachstums« die Armen gleichermaßen wie die Konsumenten der Industrieländer? Wäre nicht das Hinterfragen der bestehenden Schranken ökonomischer und demokratischer Partizipation entscheidend für die Suche nach einer gerechten und ökologisch verantwortbaren politischen Ökonomie? Fragen der Spiritualität und der globalen Ungerechtigkeit verbanden sich in den Stellungnahmen einer Konferenz über Glaube, Wissenschaft und die Zukunft, die 1979 am MIT in Boston abgehalten wurde: »Überlebensfähigkeit ist eine Bedingung von sozialer Gerechtigkeit. Die massive Verschwendung der globalen Ressourcen durch die industrialisierten Länder ist selbst der entscheidende Hinderungsgrund für eine substantielle Reduktion der globalen Ungleichheit und Massenarmut. Die Verschwendung einiger steht nicht beziehungslos neben dem Mangel anderer. In den industrialisierten Ländern vermittelt das Konzept der Überlebensfähigkeit die Basis für eine kritische Beurteilung von verschwenderischem Verbrauch von nicht-erneuerbaren Ressourcen, einer einseitigen Abhängigkeit von materiellem Wachstum auf Kosten von Spiritualität und Gerechtigkeit, und eines zunehmenden Trends hin zu nicht-partizipatorischen, komplexen Organisationen.« (Stierle et al. 1996, S. 184) Recht bald zeigte sich in der ökumenischen Diskussion, dass Spiritualität in einem umfassenden ökologischen, aber auch sozialen Sinn als Haltung interpretiert wird, die mit Macht auf Veränderung ungerechter Zusammenhänge dringt. So widmete sich 1981 in Sheffield eine Konsultation über »Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche« mit einer der breitesten Basisbeteiligungen in der Geschichte des ÖRK den Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Zielrichtungen des Befreiungskampfs gegen das eine web of oppression, in dem Rassismus, Sexismus und Klassismus miteinander verwoben sind: »Wir halten daran fest, daß Spiritualität der Urquell unserer Aktivitäten zugunsten von Freiheit und Gerechtigkeit ist. Spiritualität und Aktion sind nicht zwei voneinander getrennte und voneinander entgegengesetzte Dimensionen unseres Lebens, sondern, da unser Handeln seine Inspiration aus dem Glauben empfängt, findet unser geistliches Leben seine Erfüllung, wenn wir uns an Kämpfen für die Befreiung und das Leben in der ganzen Welt beteiligen.« (Ebd., S. 155) Im Zusammenhang mit dem Programm zur Bekämpfung des Rassismus (1969–1998) haben der ÖRK und seine Mitgliedskirchen dann gleichsam am eigenen Leib erfahren, wie müh-

sam und zugleich unverzichtbar es ist, transformative Spiritualität in Machtkonflikten lebendig zu halten; sie scheint schal ohne den Mut zu Konflikten und die Bereitschaft zur Umkehr (vgl. Rüppell 2017, S. 41ff.). Diese Erinnerung ist nicht nur mit Blick auf Schellnhubers eingangs zitierte Lagebestimmung relevant, sondern auch deshalb, weil nicht nur der Club of Rome in seinem aktuellen Bericht auf die eminenten Spannungen verweist, die innerhalb der 17 SDGs angelegt sind. Die Weltkonvokation des ÖRK 1990 in Seoul gilt als Meilenstein des in Vancouver 1983 angestoßenen JPIC; dieser wiederum »muß in seinen Ursprüngen als eine spirituelle Basisbewegung verstanden werden« (Barth 1993, S. 95). Mit zehn Affirmationen wurden in Seoul gleichsam 20 Jahre ökumenisch-sozialethischer Reflexion zusammengefasst. In Grundüberzeugung VIII wird formuliert: »Wir bekräftigen, daß die Erde Gott gehört. Das Land und die Gewässer bedeuten Leben für die Menschen, ja für alles, was lebt, heute und in Zukunft. Doch Millionen sind ihres Landes beraubt und leiden unter der Verschmutzung des Wassers; ihre Kultur, ihre Spiritualität und ihr Leben werden zerstört.« (Stierle et al. 1996, S. 103) Der Frage einer ökologischen Ethik widmete die Vollversammlung von Canberra 1991 im Vorfeld der Rio-Konferenz von 1992 eine ganze Sektion. Deutlich wurde darin einerseits das Erschrecken über den kurzen menscheitsgeschichtlichen Zeitraum, in dem ein globaler Ökozid in den Rahmen des Möglichen gerückt ist und andererseits die Rückbesinnung auf schöpfungstheologische und spirituelle kulturelle Schätze der Menschheit, die es für eine Transformation zur Nachhaltigkeit zu heben gelte: »Durch unsere Beschäftigung mit einer geistzentrierten Schöpfungstheologie sind wir zu einem tieferen Verständnis gelangt. Das Erbe der Urvölker und der nichtwestlichen Kulturen, insbesondere derjenigen, die ihre Spiritualität des Landes bewahrt haben, kann uns allen neue Einsichten vermitteln.« (Stierle et al. 1996, S. 547) Die südkoreanische Theologin Chung Hyun Kyung hielt einen in westlichen Kirchenkreisen seinerzeit scharf kritisierten Vortrag zum Hauptthema der Vollversammlung »Komm, Heiliger Geist - erneuere die ganze Schöpfung«. Sie interpretierte das Gebet: »Komm, Heiliger Geist ...« als Erfahrungsmöglichkeit einer »spirituellen Transformation«, als inspirierte Bearbeitung einer spirituellen Krise. Für drei Zukunftsbereiche der Menschheit forderte sie eine »Unterscheidung der Geister«. Die Menschheit agiere dann vom Gott des Lebens inspiriert, wenn sie vom Anthropozentrismus zur Lebensbezogenheit zurückfindet. Die Menschen haben die Erde zu lange ausgebeutet und vergewaltigt, jetzt beginne die Erde, sich zu rächen. Eine zweite transformative Spiritualität betreffe den Übergang vom Paradigma des Dualismus zum Paradigma der Verknüpfung. Überleben heiße, nicht in einem trennenden Dualismus, sondern in einer kooperativen Weise zu leben. Den dritten Wandel beschrieb sie als Übergang von einer »Kultur des Todes« zur »Kultur des Lebens«. Durch Machtdemonstration und Vernichtung des Gegners würde man nie Frieden erreichen (vgl. Müller-Römheld 1991, S. 52ff.).

Mit seiner Enzyklika *Laudato si'* von 2015 stellt auch Papst Franziskus einen Zusammenhang von spiritueller Haltung, sozialer Armut und Umweltzerstörung heraus und versucht, im Sinne einer »integralen Ökologie« auf die SDG-Debatte und die Klimadiskussion Einfluss zu nehmen. Dafür müssten Fortschritt und Entwicklung im Einklang mit der Schöpfung definiert und ethisch verantwortete Wege des Wachstums gegangen werden: »Die

ökologische Kultur kann nicht reduziert werden auf eine Serie von dringenden Teilantworten auf die Probleme, die bezüglich der Umweltschäden, der Erschöpfung der natürlichen Ressourcen und der Verschmutzung auftreten. Es müsste einen anderen Blick geben, ein Denken, eine Politik, ein Erziehungsprogramm, einen Lebensstil und eine Spiritualität, die einen Widerstand gegen den Vormarsch des technokratischen Paradigmas bilden.« (Papst Franziskus 2015, Ziffer 111) Unter der Überschrift »Die ökologische Umkehr« schreibt er: »Ich möchte den Christen einige Leitlinien ökologischer Spiritualität vorschlagen, die aus den Überzeugungen unseres Glaubens entspringen, denn was das Evangelium uns lehrt, hat Konsequenzen für unsere Art zu denken, zu empfinden und zu leben. Es geht darum, nicht so sehr über Ideen, sondern vor allem über die Beweggründe zu sprechen, die sich aus der Spiritualität ergeben, um eine Leidenschaft für den Umweltschutz zu fördern.« (Ebd., Ziffer 216) Auch der Papst teilt die Hoffnung auf einen globalen Werte- und Haltungswandel: »Alles ist miteinander verbunden, und das lädt uns ein, eine Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen zu lassen.« (Ebd. 2015, Ziffer 240)

Den Beitrag der EKD fasst aus Anlass des UN-Gipfels 2015 in New York die Studie »... damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen« (EKD 2015) zusammen. Ausgehend von einer ökumenischen »Theologie des Lebens« werden Handlungsempfehlungen zu einer sozial-ökologischen Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft entwickelt. Hier wird die Erwartung ausgedrückt, dass die Agenda 2030 Transforming our World auf die eine große sozial-ökologische Transformation zu einer weltweiten menschenrechtsbasierten und schöpfungsfreundlicheren Entwicklung hinführen kann. Was den Beitrag der Gemeinden zu einer Transformation zur Nachhaltigkeit angeht, ist eine auch auf ökumenische Beispiele verweisende EKD-Seite im Internet im Aufbau, auf der entsprechende Initiativen vorgestellt werden: »Nachhaltigkeit als spirituelle Frage und als Aufgabe für Gemeindeentwicklung zu verstehen, ist eher selten. Aber auch dafür gibt es bereits erste interessante Projekte und Initiativen.« (EKD 2018)

Von der Unterscheidung der Geister

Vergleicht man allein die kirchlichen Stimmen weltweit mit der säkularen Entwicklungsdebatte, so fallen spezifisch Profilierungen auf, die das Interesse wecken für einen weiteren interreligiösen Horizont. Das ist zum einen die Frage nach dem Gewicht, das sogenannte »*people-centred*«- oder »*community based*«-Ansätze im Vergleich mit den internationalen Strukturen und Rechtsordnungen haben. Anders gesagt: Kann davon ausgegangen werden, dass Demokratie und Menschenrechte unabhängig von lokalen Lebenswirklichkeiten abstrakt Anerkennung fordern und gewinnen können? Hier warten spannungsvolle Debatten. Zum anderen geht es um das Verhältnis institutionell ausdifferenzierter und professioneller Ansätze (zum Beispiel der Staaten und öffentlichen Verwaltungen) gegenüber ganzheitlichen, missionarisch-diakonischen, konkreten, transformativen Aufgaben vor Ort. Auch finden sich im Spiritualitätsdiskurs offensichtlich konfliktive Haltungen, Aufforderungen

zur Umkehr oder »einseitige« Parteinahmen, die vor allem in den religiös inspirierten Zusammenhängen pointiert vorgetragen werden. Ein Geist der Gier kann dann einem der Kooperation gegenüberstehen. Es ist also nicht so, dass sich neuerdings ein religiöser Geist in die Debatten mischt, sondern eher so, dass ein bereits verbreiteter *spirit* als Geisteskindschaft thematisiert und in Frage gestellt wird. Geist-Losigkeit ist keine Alternative. Die spirituelle Krise zeigt sich, im Geist des Anthropozentrismus, des objektivierenden Dualismus oder des gegenseitigen Übertrumpfen. Es geht also gar nicht um Spiritualität, sondern um die Frage der Unterscheidung von lebensfeindlichen und lebensfreundlichen Geistern, oder mit den oben gehörten Worten aus Kamerun zugespielt: von Fluch und Segen. In jedem Fall ist der »Geist« des Handelns der Schlüssel zum Umgang mit Natur und Menschen, mit Geld und Technik. Immer wieder werden transformative Anliegen nachgerade als »Wesen der Religion« wahrgenommen (Imhof 2012, S. 111, mit Verweis auf Charles Taylor). Teil des Transformativen sind dabei Respekt und Bewahrung, Vertrauen auf Bewährtes, die heilsame Unterbrechung von Alltags- und Marktlogiken, die Tabuisierung mancher Bereiche und die Grundeinstellung, eher Pilger auf dem Weg, als Besserwisser aus dem Flugzeug zu sein. Wenn Verhalten davon abhängt, welche Haltung einen leitete, ja was einem Halt gibt, dann können Religionen und Kirchen mit eigenständigen Pointierungen zu der mit den SDGs ausgerufenen neuen globalen Partnerschaft beitragen. Die Glaubwürdigkeit der im Zentrum der Agenda 2030 stehenden globalen Partnerschaft(en) für nachhaltige Entwicklung entscheidet sich an Fragen der Legitimation und Partizipation, der Transparenz und Rechenschaft darüber, ob die Lebensstile universalisierbar sind. Jede Haltung hat eine spirituelle Bedeutung. Nichts passiert einfach so.

Literatur:

- Barth, H.-M. (1993): Spiritualität, Bensheimer Heft 74, Ökumenische Studienhefte 2, Göttingen.
- Beringer, A. (2018): Evangelische Spiritualität im Dienst der Nachhaltigkeit. Unterwegs zu einer zeitgemäßen reformatorisch-transformativen Glaubenspraxis, in: Zimmerling, P. (Hrsg.): Handbuch Evangelische Spiritualität, Bd. 2: Theologie, Göttingen, S. 65–88.
- Biel, M.; Kappes, B.; Wartenberg-Potter, B. (2017): Grüne Reformation. Ökologische Theologie, Hamburg.
- BMZ (2016): Religionen als Partner in der Entwicklungszusammenarbeit, Bonn; Berlin.
- Deane-Drummond, C.; Bergmann, S.; Vogt, M. (Hrsg.) (2017): Religion in the Anthropocene, Eugene.
- EKD (2015): »... damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen«. Ein Beitrag zur Debatte über neue Leitbilder für eine zukunftsfähige Entwicklung, Eine Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, EKD-Texte 122, Hannover.
- EKD (2018): Nachhaltigkeit als spirituelles Thema [www.ekd.de/nachhaltigkeit-in-kirchengemeinden-32362.htm ; 04.05.2018].
- Franziskus, Papst (2015): Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Freiburg i.Br.
- GIZ (2015): Mehr als alles. Der Beitrag von Religionsgemeinschaften zur nachhaltigen Entwicklung [www.giz.de/fachexpertise/downloads/giz2015_SVWerteReligion_Broschuere_DE.pdf; 04.05.2018].